Wilhelm II. in seinem persönlichen Verhältnis zur Medizin.

Von G. Mamlock.

Die mannigfache direkte Anteilnahme des Kaisers an der Entwicklung der Heilkunde heute zum Gegenstand einer Betrachtung zu machen, braucht nicht nur in dem 25jährigen Regierungsjubiläum ihre Begründung zu suchen: auch die Erkenntnis, daß unsere Wissenschaft und ihre Vertreter an Allerhöchster Stelle weitgehende Beachtung und Förderung finden, darf der deutschen Aerzteschaft gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften nicht unwert erscheinen.

Mehr als andere Souveräne hat sich der Kaiser angelegen sein lassen, im Kreise der Aerzte zu erscheinen, wenn es sich um besonders bedeutende Veranstaltungen handelte, und er hat wiederholt bei diesen Gelegenheiten seinen Anschauungen und Wünschen markanten Ausdruck gegeben. Daß naturgemäß das Militärsanitätswesen seiner besonderen Fürsorge gewiß sein darf, hat er anläßlich der Grundsteinlegung und der Einweihung des Neubaues der Kaiser Wilhelms-Akademie — worüber hier 1905, S. 959 und 1910, S. 1141 berichtet ist — hervorgehoben. Und zwar ist nicht nur die wissenschaftliche Ausbildung der Sanitäts-offiziere Gegenstand seines Interesses, sondern auch zahlreiche Einzelmaßnahmen (z. B. die Einführung der Armeeschwestern) verdankt man seinem Eingreifen. Als wertvoll ist es zu begrüßen, daß er den persönlichen Vortrag des Generalstabsarztes der Armee angeordnet hat, weil er dadurch ständig aus bester Quelle über die Bedürfnisse und Wünsche des Militärsanitätswesens orientiert wird. Offenbar ist es diesem Konnex zu danken, daß er auch der allgemeinen Fürsorge für das Gesundheitswesen des Heeres seine Aufmerksamkeit zuwendet: denn als solche muß man u. a. die Begründung der verschiedenen Heilstätten (s. hier S. 952) für die Angehörigen des Heeres bezeichnen. Hat er doch selbst bei der Einweihung des Offiziersgenesungsheims im Taunus am 20. August 1909 in längerer Rede sich über die Aufgaben und Ziele der Anstalt ausgelassen und namentlich betont, es sollte hier nicht ein Sanatorium im landläufigen Sinne geschaffen werden, sondern dem Kranken solle durchaus das Gefühl erhalten bleiben, im eigenen Heim zu wohnen.

■ Naturgemäß brachte ihn das Interesse an den ärztlichen Fragen ständig mit den Großen unseres Faches in Berührung, und daraus umgekehrt resultierten wiederum wertvolle Anregungen, denen der Kaiser durch seine Initiative zur Verwirklichung verhalf.

■ Wir wissen aus Bergmanns Memoiren von dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen ihm und dem Kaiser; und infolgedessen konnte Bergmann manche Wünsche der Aerzteschaft an Allerhöchster Stelle zu Gehör bringen. Vor allem interessierte er den Kaiser für das Fortbildungswesen, und seit dem Tage der Eröffnung des Kaiserin Friedrich-Hauses (1. März 1906), bei der der Kaiser eine vielbeachtete Ansprache hielt, sind diese Bestrebungen stets seiner Förderung sicher gewesen. So äußerte der Kaiser beim Besuch des Virchow-Krankenhauses, man möge es der Fortbildung der Aerzte, wenn irgend tunlich, dienstbar machen.

Nächst Bergmanns Arbeiten hat der Kaiser am meisten Robert Kochs Wirken mit Interesse verfolgt und wo er konnte persönlich Koch gefördert und ausgezeichnet. Er hörte seinen Vortrag über Schlafkrankheit, kurz bevor die zweite Schlafkrankheitsexpedition auszog, und hat sich die mikroskopischen Präparate eingehend erläutern lassen. Wesentlich auf Kochs Berichte hin hatte er die energische Bekämpfung des Typhus in Metz verlangt, in jenem Aufsehen erregenden Telegramm an den Statthalter von Elsaß-Lothringen Ende August 1903. Bekanntlich hat dann dieses Eintreten zu einer organisierten Typhusbekämpfung im Südwesten des Reiches geführt, an der heute erste Forscher beteiligt sind. Und Koch zu Ehren hat der Kaiser seine 100 000 M.-Spende für die Begründung der Robert Koch-Stiftung beigegeben. In ähnlicher Weise haben auch Behrings und Ehrlichs Arbeiten die kaiserliche Beachtung gefunden, und es ist bekannt, welcher besonderen Wertschätzung sich neuerdings Ehrlich erfreut: hat ihn doch der Kaiser selbst für die Inangriffnahme der Krebsforschung interessiert, und über den Stand seiner Studien ließ er sich anlässlich der Einweihung der Kaiser Wilhelms-Institute unlängst in Dahlem berichten.

Gerade von diesen neuen Forschungsstätten, deren Begründung ja ebenfalls auf die Initiative des Kaisers zurückgeht, wird die Medizin auch profitieren: soll doch die experimentelle Therapie und Biologie hier unter der Leitung von v. Wassermann eine Pflegestätte finden. Schon seit längerer Zeit hatte Se. Majestät sich für die neueren Ergebnisse der Experimentalforschung interessiert und sich über „das Experiment in der Biologie“ von Oskar Hertwig im Kaiserin Friedrich-Hause einen Vortrag halten lassen, der durch Projektionen und mikroskopische Präparate erläutert wurde. Nicht selten ist der Fall vorgekommen — uns ist das, ebenso wie die meisten anderen Angaben, von einer in hervorragender Stellung befindlichen Persönlichkeit seiner allernächsten Umgebung mitgeteilt¹⁾ —, daß der Kaiser über medizinische Neuigkeiten eher unterrichtet war als seine Aerzte, da er sich gewöhnlich direkt durch die zuständigen Stellen informieren läßt.

Naturgemäß steht bei dieser ständigen Fühlung mit Medizinern der Kaiser durchaus auf dem Boden der wissenschaftlichen Medizin, was ja bekanntlich nicht immer von Souveränen behauptet werden kann. Jedoch ist er gegen jeden Zunftstolz und will, daß nicht etwa Gutes abgelehnt wird, nur weil es von Laien kommt. Denn die Medizin soll, da ihre vornehmste Aufgabe das Heilen ist, das Gute nehmen, wo es sich findet. Er hat denn auch in seinen Reden, in denen er zur Medizin Stellung genommen hat, immer sein Hauptaugenmerk auf die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege gerichtet. Und wenn jetzt aus Anlaß seines Jubiläums die zahlreichen (umseitig zusammengestellten) Stiftungen besonders diesen Aufgaben zugute kommen, so wird damit sein ausdrücklicher Wunsch erfüllt.

Aus der Fülle der Fragen des öffentlichen Gesundheitswesens, denen er mehr oder weniger eingehende Beachtung schenkt, sei die Arbeiter-Unfallverhütung hervorgehoben; er hat nicht nur bei der Eröffnung der Deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin (April 1889) in seiner Ansprache seine Vertrautheit mit dem Gegenstand bewiesen, sondern auch gelegentlich der Tagung des preußischen Landesökonomikollegiums (November 1890) den Erlass spezieller Vorschriften zur Unfallvermeidung in landwirtschaftlichen Betrieben angeregt. In diesem Rahmen sei die Thronrede vom 6. Mai 1890 erwähnt, in der er sich mit allgemeinen Aufgaben des Arbeiterschutzes beschäftigt; hier sei auch des Kinderschutzes gedacht, für den der Kaiser, die Gründung des Ahlbecker Arbeiter-Kinderheims bezeugt es ja eben erst, besonders viel Interesse hat.

Es sind noch im einzelnen mancherlei Anregungen auf den Kaiser zurückzuführen, und wenn auch nicht alle so in die Erscheinung treten wie z. B. die Förderung der Leibesübungen, so mögen sie doch hier Platz finden, weil sie geeignet sind, in vieler Hinsicht das Bild des Kaisers zu vervollständigen. Um mit dem Unterrichtswesen zu beginnen, sei bemerkt, daß z. B. die Selbständigkeit der Laryngo-

logischen sowie der Otologischen Klinik in Berlin sehr wesentlich mit auf seine Initiative zurückzuführen ist. Für die moderne Ausgestaltung von Krankenanstalten ist er wiederholt, z. B. auch namentlich bei der Charité, eingetreten; die weibliche Krankenpflege hat er gleichfalls vielfach zu fördern gesucht. Seine persönliche Stellung zum Arzt hat er gelegentlich dahin formuliert, daß er es wie die Chinesen mache: er schätze die Aerzte am meisten, so lange er gesund sei.

Im übrigen ist er voll von der Wertschätzung gerade des deutschen Arztes, und es ist ganz in seinem Sinne, daß die Stellung des Arztes auch äußerlich als souverän in seinem Bereich dokumentiert wurde durch die Schaffung eines ärztlichen Ministerialdirektors.

¹⁾ Weiter sind benutzt die von Johs Penzler herausgegebenen Reden des Kaisers 1888—1905, I—III, Leipzig; sowie die demnächst (1906—1912) erscheinenden von B. Krieger (Berlin); dem letzteren gebührt besonderer Dank, da er in entgegenkommendster Weise die Benutzung der noch unveröffentlichten gestattet hat.